BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleis von Löwenfeld, Christoph Raphael,

Medizinische Ortsbeschreibung der Stadt Schwandorf im Nordgau

Sulzbach 1799
Bavar. 5177 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11000389-4
VD18 11707682

Bavar.
5177
h

Bavar. 5177 h

<36605819110015

<36605819110015

Bayer. Staatsbibliothek

Nr. 18. 4849. a Med

Medizinische

Ortsbeschreibung

der Stadt

Schwandorf im Nordgau

von

Christoph Raphael Schleis von Löwenfeld
Med. Doct.

Sulzbach,
gedruckt mit Commerzienrath Seidlischen Schriften.
1799.

B. H. N.
[illegible]

Bavar. 5177 h

Dem Christoph Schleis von Löwenfeld, Med. Doct. wird über das in Manuscript anher eingesendete — hier wieder zurückgehende Manuscript **medizinische Ortsbeschreibung der Stadt Schwandorf im Nordgau:** die erbetene Drucklicenz mit dem Auftrage gnädigst ertheilt, solche vordrucken zu lassen, und seiner Zeit 2. Exemplarien anher einzusenden.

München am 10ten Junii 1799.

Churfürstl. Büchercensurspecialcommission.

Westenrieder
Direktor.

von Schmöger.

B S B
MÜNCHEN

T 94122

Dem

Vater des Vaterlands

und

dem Staat gewidmet

von

dem Verfasser.

NUDA VERITAS.

Vorbericht.

Was der Stammvater der Arzneykunde, der unsterbliche Hypokrates schon mahnte, — seine würdigen Nachfolger lehrten, — und neuere Aerzte, an deren Spitze ein Hufeland thront, mit warmen Herzenseifer erinnern; das wollte ich nun befolgen. Ich wollte, da ich einmal als öffentlicher Arzt über hiesige Stadt aufgestellt war, so viel, als möglich, meine Pflicht zu erfüllen trachten; — wollte auch die Stunden meiner wenigen Muße zum Nutzen meiner Mitbürger verwenden; wollte, weil ich nun ganz für sie athme und lebe, ganz für sie bestimmt bin, ihnen nicht nur im kranken Zustande, sondern auch in Tagen der Gesundheit und

des freudigen Wohlwollens nützlich seyn; — wollte ihnen sagen, wie sie eigentlich leben, — wie sie leben könnten und sollten, — wie glücklich sie sind, und wie noch glücklicher sie seyn könnten, — wollte ihnen die Schädlichkeiten zeigen, denen sie, gemäß ihrer Lebensverhältnisse, täglich unterworfen sind.

Man lernt ja Dinge kennen, die auf uns wenig, oder gar keinen Bezug haben, — und man sollte sich mit denen nicht bekannt machen, in denen wir stets athmen; mit denen wir täglich wandeln; und unter denen wir immer leben. — —

Diese kleine medizinische Ortsbeschreibung, die nur als Fragment einer grösseren vollkommnern zu betrachten ist (welches ich meinen einstigen Nachfolgern überlasse), soll meine Mitbürger, die so lange der Hülfe

eines wahren Arztes entbehren, und sich mit privilegirten und unprivilegirten Würgengeln begnügen musten, über Dinge belehren, deren Kenntnisse ihnen nützlich, ihnen nothwendig sind.

Möchten sie doch ihre Gesundheit, so wie den Arzt besser schätzen, möchten sie doch einmal mit gesunden offenen Augen sehen, möchten sie sich doch selbst besser kennen lernen, und ich hätte mehr, als goldne Belohnung.

Ich suchte während meines hiesigen Aufenthalts, so viel in meinen schwachen Kräften stand, hie und da, und wo ich nur immer Zeit und Gelegenheit fand, medizinische Aufklärung unter meinen Mitbürgern zu verbreiten; — denn es war, und ist noch zum Theil große, große Finsterniß, düstre Nacht. Und Dank dem Allgütigen, daß ich

doch hie und da redliche Männer fand, die Kopf und Herz genug hatten, und mir die nöthige Unterstützung nicht versagten, durch welche ich also meinem Zwecke immer näher kam. Gott wird sie lohnen.

Manche meiner Mitbürger dachten bisher, und denken noch jezt immer an Dinge, die sie reich an Gütern, an Lebensunterhaltungsmitteln machen; dachten immer nur auf Menge, nicht an Güte; — dachten an einige, nicht an alle ihnen nothwendige Dinge, und schienen zu vergessen, daß ein kränkliches Leben nie vollkommnes Leben ist.

Und nun eine grosse, grosse Bitte, — Man richte mich ja nicht, bevor man nicht den Zweck wohl vors Auge genommen, und mit gesundem und unbefangenem Geiste wohl betrachtet hat, den ich zum Besten meiner Mitbürger mir ausgestellt habe.

— IX —

Man lebt ja ohnedieß nur einmal auf dieser lieben Welt, hat immer nur sehr wenig Zeit zum wirklichen Daseyn für uns und andere, — und wir sollten diese edle goldene Zeit nicht so ganz zu unserm Besten gebrauchen? — sollten schweigen über Dinge, wegen deren unsere Nachbarn eifrigst wirken? — sollten mißkennen das Gute, das blos zu unserm Besten hinzielt? — sollten uns selbst verkennen wollen?? —

O nein, die Herzen meiner Mitbürger sind mir zu gut bekannt, als daß ich an Erfüllung meiner Bitte noch zweiflen könnte. —

„Lebt nicht, um nur zu leben, sondern
„euch und andere glücklich zu machen, euch
„und andern nützlich zu seyn.„

Schwandorf im Nordgau
den 25 Mai 1799.

Der Verfasser.

Sorget nach Gewissenspflicht für Gesundheit und Leben eurer Brüder.

Schlegel.

I.

Lage der Stadt, — Bauart — Straſſen, Kirchen, Schulen, andere öfentliche Gebäude, Begräbniſſe.

Schwandorf, eine kleine Pfalzneuburgiſche Grenzſtadt im Nordgau, liegt an einer von Natur aus ſehr angenehmen Gegend. — Eine Ebene von einigen Stunden in der Länge begränzt ſie von Mittag gegen Mitternacht. Von Morgen deckt ſie ein waldigter Berg, und gegen Abend eine Reihe von Anhöhen.

Ihre angrenzenden Städte ſind Amberg, Nabburg, Neuburg am Wald, und Burglengenfeld: alle in einer Entfernung von 4 bis 5 Stunden. Der Boden um die Stadt iſt ſehr fruchtbar, und trägt Korn, Waiz, Gerſten, Hafer, Erbſen, Linſen, Flachs, Dorſen, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Hopfen. — Eine nicht geringe Anzahl Dörfer, Schlöſſer und Höfe umzingeln die ganze Gegend der Stadt. — Eine ſehr gute Landſtraſſe nach der oberen Pfalz und Böhmen geht von Regensburg aus hier durch. — Ein Fluß von beträchtlicher Breite, die Naab, der in zwey Armen an der einen Seite der Stadt

von Mitternacht gegen Mittag sich hinzieht, macht durch seine vielen Krümmungen, und kleinen Inseln die Gegend um ein Grosses sehr angenehm. Nur Schade, daß durch vernachläßigte Kultur der Obstbäume noch so wenig zur weiteren Verschönerung beygetragen ist.— Eine grosse Anzahl Weiher und Mooßgründe sind theils zwischen Fluren und Ackergrund, theils in den angrenzenden Waldungen vorhanden, und tragen durch ihre vielen schädlichen Ausdünstungen in gewissen Monaten zu der hier fast allgemein herrschenden rhevmatischen Konstitution sehr vieles bey.

Ausser einem weissen und rothen Bolus habe ich keine merkwürdige Körper aus dem Mineralreich gefunden; aus dem Pflanzenreich aber habe ich nebst andern in unsern Landen allgemein wachsenden Gattungen auch folgende giftige Pflanzen angetrofen, nemlich:

Die Zeitlose. Colchicum autumnale.
Den Schirling. Conium maculatum.
Die Doterblume. Caltha paluſtris.
Den Wasserschirling. Cicuta Virosa.
Die Hundspetersilie. Aethusa Cinapium.
Die Tollkirsche. Atropa belladona.
Das Bilsenkraut. Hyoſciamus niger.
Den Nachtschatten. Solanum nigrum.
Den rothen Fingerhuth. Digitalis purpurea.
Verschiedene Arten Hahnenfuß. Ranunculi.

Ferners den

Fliegenschwamm. Agaricus muscarius.

Den Pfifferling. Agaricus chanterellus.

Der gröste Theil der Stadt ist auf einer Ebene, der geringere auf einer Anhöhe erbaut. Die Bauart selbst ist durchgehends mittelmäßig, die meisten Häuser der Bewohner sind von schlechten, weichen Sandsteinen und vielem Holze erbaut, viele aber mit Ziegel gedeckt. Daher so viele niedrige Wohnungen eng, feucht und also der Gesundheit in so manchem Betracht sehr schädlich sind.—

Die meisten Strassen in der Stadt sind breit, aber schlecht, oft auch gar nicht gepflastert, und äusserst schmutzig.

Es ist hier an der äussersten Spitze der Stadt eine Pfarrkirche, welche zwar ordentlich gebaut, für die dermalige andächtige Volksmenge aber viel zu klein ist.— Sie wird nicht oft genug gelüftet, ist aus nicht allzuguten Materialien, doch aber an einem etwas erhabenem Orte erbaut;— Nebenbey ist noch eine kleine Kapelle, nebst dem Pfarrhaus, und einer Wohnung für einen Benefiziaten.—

In der Vorstadt, mehr gegen Abend, ist ein Kapuzinerkloster, welches auf einer weitaussehenden Ebene nebst einem grossen Garten erbaut ist. Das hiesige Schulhaus, in welchem zugleich auch die Schullehrer ihre Wohnungen haben, ist an einem

ruhigen Platz, nicht ferne von der Pfarrkirche erbaut; doch aber für die dermalige Menge der hiesigen durch die ausserordentliche Thätigkeit des hiesigen Seelsorgers fleißig gemachten Jugend viel zu klein, nicht geräumig, nicht hell, nicht trocken genug, und nur der guten Aufsicht der hiesigen rechtschaffenen Schullehrer hat man es zu danken, daß in Rücksicht der Gesundheit keine fernere Unordnungen entstehen.

Unter andere öffentliche Gebäude rechnet man hier das Rathhaus, ein altes Gebäude, wie fast überall, wo in dessen Grundstock sich Kaufläden, die Fleischbänke, der allgemeine Brodladen und die Stadtwaage befinden.

Der Pfleghof, ein ansehnlich großes Gebäude, welches stolz über einen Theil der Stadt gegen Abend und Mitternacht sich empor hebt. —

Das Spital, wo nebst einer kleinen Kirche sich Wohnungen für den Benefiziaten, für die dasigen Pfrümder und die Oekonomie befinden.

Das Amthaus, abgesondert von allen übrigen Gebäuden, an einem gesunden Orte erbaut.

Der Kirchhof, oder der allgemeine Begräbnisplatz befindet sich nebst einer kleinen Kirche in einer kleinen Entfernung ausserhalb der Stadt etwas gegen Mittag auf einer Ebene.

Ueberhaupt aber zählt man hier in der Stadt 235 Häuser und 1294 Seelen.

II.

Lebens- und Nahrungsmittel der Einwohner. — Speisen, Gewürze, Getränke.

Unter Nahrungsmittel rechne ich all dasjenige, was zur Leibesnahrung und Nothdurft des Bürgers gehört.

Das Fleisch, besonders Rindfleisch ist hier meist in guter Qualität, und genüglicher Quantität vorhanden, wird meist von gemästeten Ochsen geschlachtet, und so viel möglich reinlich behandelt. — Das Kalbfleisch ist hier zu gewissen Jahrszeiten in guter Beschaffenheit, und oft bis zum Ueberfluß vorhanden. Schaffleisch wird zur gewöhnlichen Zeit zwar hinlänglich, aber leider von schlechter Sorte geschlachtet. Diese ebenerwähnten Fleischgattungen werden von dem grösten Theile der Einwohner genossen. Eines der allgemeinsten Fleischnahrungsmittel hiesiger Bewohner aber ist das Schweinfleisch. Dieses wird nebst obigen Fleischgattungen zwar auch von den hiesigen Mezgern zum öffentlichen Verkauf, noch mehr aber von den Einwohnern selbst sehr häufig zu ihrem eigenen Hausvorrath geschlachtet, dessen gute Beschaffenheit aber übertrift fast alle andere Fleischgattungen.

Manchen Einwohner speisen auch junge Lämmer, junge Ziegen, und junge Schweine, welche hier wohlfeil, und gut zu haben sind.

Die Eingeweide der Thiere, wie Lungen, Leber, werden hier theils zu Würsten, besonders wenn diese Theile nicht gesund sind, verbraucht, theils auch als eine Nebenspeise unter verschiedenen Zubereitungen genossen. —

Man macht hier a) sogenannte Bratwürste, welche zwar blos aus Schweinenfleisch bestehen sollen, welche aber die Gewinnsucht mit altem oft schon halb verdorbenen Rindfleisch vermengt. b) Leberwürste, ein Gemengsel von allen Theilen der Thiere, die ausserdem nicht an Mann zu bringen wären. c) Blutwürste von Ochsen- Schwein- und Schafsblut, welche oft nicht allzureinlich behandelt werden.

Hühner, Gänse und Enten werden wegen der hier zu Land sehr schicklichen Gelegenheit sehr stark gezogen und genossen. — Schwarz- und Rothwildbrett, Haasen und Rebhühner liefern die umliegenden Waldungen zwar auch — Wildenten und verschiedene Gattungen Wassergeflügel giebt es des vielen Gewässers wegen hier häufig; manchmal werden auch Wildgänse geschossen, welches aber alles nur Leckerbissen der vermöglichern Klasse sind.

Milch

Milch, Butter und Schmalz erzielen sich die hiesigen Bewohner theils selbst, theils liefern uns solche die angränzenden Landleute von guter Beschaffenheit zum Verkauf, und werden zu verschiedenen, ja ich darf wohl sagen, zu den meisten Speisen verbraucht. Eier werden hier in ziemlich grosser Menge von jeder Gattung der Bewohner unter verschiedenen Zubereitungen genossen; aber nur Schade, daß der Gewinnsucht wegen solche von Sommerszeit her aufbewahrt, erst im Winter, wenn solche nemlich im höhern Preise stehen, und also die meisten von nicht allzu guter Beschaffenheit sind, zum Verkauf gebracht werden.

Fische giebt es hier im Ueberfluß, wovon aber die meisten an die benachbarten Städte Amberg und Regensburg verkauft werden. Die gewöhnlichsten, welche gespeist werden, sind Karpfen, Hechten, Baaren, Weisfische, Schleien und Rothaugen. Die ärmere Klasse genießt sehr oft auch todte Fische. Krebse sind hier gut zu haben, und werden auch gerne gespeißt.

Man genießt hier, wie überall, Brod vom Roggen, und das ist nun das gröste und allgemeinste Nahrungsmittel; die meisten Bewohner backen solches selbst: dann sind hier die sogenannten Melber, welche solches für die übrigen Bewohner zum Verkauf backen. Brod von Waitzen, welches gewöhnlich

blos die Sache der eigentlichen Bäcker ist, wird hier selten in guter Qualität gebacken.

Nur traurig, daß die hiesige Polizey den verjährten Betrügereyen (denn Verfälschung kann ichs nicht mehr nennen), welche in den Mühlen vorgehen, nicht Einhalt thun kann: denn da aus dem von beyden Getraidarten verfertigten Mehle beynahe in allen Haushaltungen allerley Nudeln, und eine ganze Litaney dergleichen durch verschiedene, oft widersinnige Zusätze, und schlechte Bereitung verfertigte Mehlspeisen fast täglich genossen werden, so sollten allerdings die Müller einer strengeren Untersuchung unterworfen werden;— besonders trift dieß traurige Loos die ärmere Klasse; und sollte eben diese Klasse, bey welcher fast alle epidemische Krankheiten den Anfang machen, nicht aller Beherzigung würdig seyn?

Als Gemüß speißt man hier die Bohnen, die Erbsen, gelbe und weisse Rüben, Spinat, verschiedene Kohlarten, besonders aber Sauerkraut, und Kartoffel, (Erdäpfel.)

Die Stelle von Sallat, und ähnlicher Nebengerichte vertretten hier Gurgen, Brunnenkresse, rothe Rüben, Portulak, Gartenkresse, Petersilie, Zwiebel, Knoblauch, und verschiedene Arten von Kopfsallat. Schwämme von allerley Bekleidung werden

hier besonders von der ärmeren Klasse frisch und getrocknet häufig genossen.

Anis, Fenchel, Kümmel, Majoran, Pfeffer, Saffran, Mußkatnuß, Gewürznägelchen, Zimmet, Zucker, sind nebst Kochsalz jene Dinge, die als Gewürze zu Speißen verbraucht werden.— Viele dieser ebenerzählten Dinge werden durch Kultur hierorts selbst gebaut, die übrigen meist entbehrlichsten aber oft nicht ganz ächt aus dem Auslande zum Verkauf hieher geliefert.

Obst ist in und um die Stadt verhältnißmässig zu wenig, doch werden von den angränzenden Orten, besonders Waltenhof, Burbach, Nabeck und Wisselsdorf, Aepfel, Birne, Zwetschken, Kirschen, Weichsel und Nüsse, zeitig und unzeitig zum Verkauf hieher gebracht, und leider oft von Eltern und Kindern auch unzeitig gespeißt. Brombeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, und mehrere dergleichen Früchte werden ebenfalls häuffig gesammelt, und, besonders von Kindern, oft auch unzeitig gegessen. So viel von den Speißen, und nun etwas von den Getränken.

Man trinkt hier Wasser, Bier, Wein und Brandwein. Und da alle diese Dinge auf die Gesundheit der Bewohner einen gewiß sehr merklichen Einfluß haben, so wird eine Untersuchung und Prüfung derselben eben so nützlich, als nothwendig seyn.

In Rücksicht des Wassers ist hier ein Unterschied zu machen, zwischen Fluß- und Brunnenwasser.— Jedes Haus hat fast seinen eigenen Brunnen; der eine Theil der Stadt liegt auf einer Anhöhe, und dieser hat meistentheils gutes, mit wenig fremden Bestandtheilen angeschwängertes Wasser— der andere und grössere Theil der Stadt liegt mehr auf einer Ebne, und das Wasser dieser Brunnen kommt mit dem nahe an der Stadt vorbeyfliessenden Naabwasser überein.— Mangel an Wasser haben wir nicht. Ich habe von mehreren Hausbrunnen, welche auf der Anhöhe liegen, und als die besten im Rufe stehen, mir überall eine Quantität Wasser zur Untersuchung kommen lassen, und gefunden, daß a) sie eine beträchtliche Menge Luftsäure, b) etwas luftsaure bittere Salzerde, und c) nur sehr wenig Kochsalz enthalten; den meisten dieser Brunnen kommt auch jenes gleich, welches von einem benachbarten Berg (der Kreutzberg genannt), durch hölzerne Röhren in die Stadt für zwey allgemeine Brunnen geleitet wird.

Das Wasser von dem Naabfluß, welches zum Bierbräuen gebraucht wird, und das diesem gleichen von jenen Häusern, welche auf dem ebenen Theil der Stadt sind, hat a) wenig Luftsäure, b) viel Kalch, und c) schleimichte, oft stinkende Bestandtheile.— Eine genauere chemische Untersuchung gestatteten mir bisher meine praktischen Geschäfte

nicht. Bey mehrerer Muße, werde ich auch diese mir angelegen seyn lassen.

Das Bier, ein Lieblingsgetränk der hiesigen Bewohner ist verschieden, je nachdem die Gährung ausgeführt, oder unterbrochen, mehr oder weniger Antheil von Malz darinn enthalten ist.— Man bräut hier weisse und braune Biere: das braune Bier ist entweder Sommer- oder Winterbier.— Die sogenannten Winterbiere sind meistens schwach an Malz, nicht ausgegorren, und die meisten beweisen zur Genüge, daß hier kein Mangel an Wasser ist.— Die Sommerbiere, wenn sie nicht mit Wasser verdünnt werden, haben zwar den gehörigen Antheil von Malz und Hopfen, aber leider gestattet auch die allgemeine Gewinnsucht selten kein ganz ächtes Bier zum ausschenken.

Weisses Bier von Waitzen wird nur im Sommer gebräut, aber auch dieses ist nicht von der besten Beschaffenheit.— Bier nun, weißes und braunes, Sommer- wie Winterbier wird stark getrunken: Alte und Junge,— Männer und Weiber finden ihr Abendlabsal im Gerstensaft. Die Winterbiere machen viele Blähungen, verursachen Schwäche der Verdauungsorgane. Die Sommerbiere berauschen leicht, und lassen Kopfschmerzen zurück.— Doch liefern uns einige benachbarte herrschaftliche Bräuer gutes, ächtes Sommerbier, worunter besonders jenes von Haselbach den Vorzug verdient.—

Brandwein unter verschiedenen Farben, und von verschiedener Beschaffenheit wird hier von einem großen Theil, besonders der arbeitsamen Klasse stark getrunken, so, daß ich Bauernknaben, und Mädchen von 8—10 Jahren neben ihren runzlichten Eltern Brandwein trinken sah.

Zum Glück aber wird hier nicht viel Wein, und nur in grössern Familienzirkeln, als Hochzeiten, Kindstauffen, und dergleichen Feyerlichkeiten getrunken: es giebt hier Ungarischen, Oestreicher und Frankenwein, welche Gattungen alle selten ächt sind.

Sollte hier der zeitliche Stadtphysikus nicht angewiesen seyn, die Weine, und besonders Biere zu untersuchen? Aber weh dem armen Mann, wenn er so etwas unternehmen wollte. Koffee wird leider auch hier, so wie fast überall von Armen und Reichen getrunken, und da die liebe Koffeegesellschaft allzugroß ist, so — will ich lieber schweigen. —

III.

Lebensart, Beschäftigung der Einwohner, Volksbelustigung.

Um die Lebensart hiesiger Einwohner zu beschreiben, müssen wir 2 Klassen annehmen.

a) Vermöglichere Bürger.

b) Aermere Bürger, Taglöhner, Häusler.—

Erstere geniessen mehrere Fleischspeisen, und besser zubereitete Gerichte:— die andern essen oft dreymal des Tags ihre Wassersuppe, oder nebst Kartoffeln, schlecht zubereitete Mehlspeisen.—

Ueberhaupt aber ißt, trinkt, schläft, und arbeitet man gerne. Die an die Stadt angränzende Landbewohner halten in ihrer Lebensart zwischen beyden Gattungen das Mittel.

Man zählt hier in der Stadt

8. Bäcker.
1. Buchbinder.
3. Drechsler.
2. Färber.
2. Glaßer.
1. Gürtler.
3. Hafner.

3. Hutmacher.
2. Kirschner.
6. Krämer.
5. Kufner.
1. Kupferschmid.
1. Mahler.
1. Materialist.
4. Melber.
11. Metzger.
3. Mühler.
1. Nadler.
2. Nagelschmid.
1. Posementirer.
1. Rauchfangkehrer.
1. Riemerer.
3. Rothgärber.
2. Sailer.
1. Sattler.
2. Schlosser.
5. Schmid.
9. Schneider.
4. Schreiner.
11. Schuster.
1. Strumpfstricker.
9. Tafernwirthe.
9. Tuchmacher.
4. Wagner.
10. Weber.
2. Zeuchmacher.

Alle diese treiben zum Theil ihr Gewerb sehr gut, könnten aber in Rücksicht auf Gesundheit und Vermögen besser bestehen, wenn sie mehrere gesündere Begriffe von sich und ihrem Gewerbe hätten, und durch Bierbräuen und Bierschenken, wozu jeder Bürger zwar das Recht hat, ihr Gewerb nicht manchmal vernachlässigten.— Sie arbeiten zwar fleissig, behandeln aber ihre Sachen, so wie es von jeher war, aber nicht so, wie es besser seyn könnte, und sollte. Nebst dem, daß die meisten Bürger oft ihrem Gewerbe fleissig nachkommen, hat jede Haushaltung fast ihren eigenen Feldbau und Oekonomie zu besorgen, und da muß nun alles treulich dazu helfen, und arbeiten rechnet man sich hier wirklich zu keiner Schande an.—

So wie an Werktagen brav gearbeitet wird, so wird auch an Sonn- und Festtagen an Essen und Trinken nichts gespart.— Kartenspiele im Winter, Kegelscheiben im Sommer, Scheibenschüssen sind Belustigungen des männlichen Geschlechts— Tanzen aber, und zwar oft bis zur grösten Ermüdung, gewisse Spaziergänge die Volksbelustigung der Jünglinge und Jungfrauen. Die Jugend hat hier, wie überall nach Zeit und Gelegenheit verschiedene Spiele, wovon einige zu billigen, die meisten aber ganz zu verwerfen sind. Und auch unter Erwachsenen scheint hier das Baden im Sommer oft spät am Abend recht allgemein zu werden.

IV.

Sorge für Bevölkerung, Ehen, — Luxus, Schwangere, Neugebohrne, Kranke, Anstalten zur Rettung der Scheintoden, Beerdigung, Begräbnüsse, Polizey.

So sehr alle Höchstlandesherrliche Verordnungen auf wahre, das ist, gesunde Bevölkerung abzielen, so sehr die meisten herrlichsten Anstalten hiezu schon getroffen sind, so scheint es doch, daß man das Gute noch nicht einzusehen vermag: man wandelt hier zum Theil noch in grosser Finsternüß; denkt nicht auf wahre, sondern blos scheinbare Glückseligkeit. Welche Folgen! — welche Zerrüttungen!! — — — —

Die Ehen werden hier meistens aus zeitlichen Absichten geschlossen, nicht um wahrhaft glücklich, sondern, wie man sich hier ausdrückt, um wohl leben zu können. Auf gehörige Mannbarkeit, vollkommene Gesundheit, gehöriges Verhältniß des Alters, und mehrere zum Ehestand nöthige Stücke wird wenig oder gar keine Rücksicht genommen; mit einem Wort, man kennt hier den wahren Sinn der Ehe nicht, sondern betrachtet ihn blos als eine

Kauf- und Handelssache. Selten heurathet man aus Neigung: sondern Haabsucht, und besondere Familienverträge stiften die meisten Ehen: und kein Theil bedenkt, ob seine künftige theure Ehehälfte, die er lieben soll, gewisse erbliche, oder eingewurzelte Krankheiten zum Mitgift an sich habe. Man fragt nur nach Geld, Vermögen, und anwartschaftliche Erbschaften, man rechnet auf eine dadurch zu erlangende Bedingung, auf das Ansehen einer vielvermögenden Freundschaft, auf eine gute Handlung, gute Kundschaft, auf ein gutes einträgliches Gewerb, immer nur auf zeitliches Interesse, und vergißt hierüber den ganzen Zweck der Ehen.

Daher so viele häusliche Zerrüttungen und Uneinigkeiten, und auf die allgemeine Gesundheit so stark wirkende Unordnungen; daher oft so schlecht gesittete Kinder, welche den Fluch des Vaters über ihre Mutter schon mit 4 Jahren nachzusprechen wissen.

Reinheit der Sitten scheinen nun allgemach durch die rastlosen Bemühungen unsers würdigen Seelsorgers mehr Achtung und Liebe unter den hiesigen Bewohnern zu erlangen. — Die niedrige Volksklasse, die meistens allen guten Anordnungen starrsinnig Trotz bietet, lebt noch zum Theil in ihrem alten Wuste fort, fröhnet lieber seinen Lüsten, und achtet auch nicht der Schande, womit dergleichen oft sittlich verdorbene Menschen ge-

brandmarkt sind. — Haabsucht, Neid, dummer Stolz auf zeitliche Güter sind freilich die Hauptzüge so mancher hiesigen Einwohner, aber aus der Miene spricht das Herz. Doch giebt es auch, und Dank dem Allgütigen, daß es der gröste Theil der Einwohner ist, gute, biedere, rechtschaffene Menschen, — aber nur Schade, daß diese nicht handeln, und wirken dürfen, wie sie wollten und könnten.

Erleichterung der Nahrung könnte hier vollkommen statt finden; denn es ist Schwandorf, gemäß seiner Lage und seiner ganzen übrigen Verhältnisse, ein Ort, wo jede nützliche Handthierung, jedes gemeinnützige Unternehmen seinen genüglichen Erwerb für sich und seine Nachkommen hoffen kann.

Wer hier nur arbeiten will, hat Arbeit, und die Zukunft läst uns immer noch bessere Tage hoffen.

Die Fruchtbarkeit der Ehen, der vornehmste Endzweck derselben, würde durch die Erleichterung der Nahrung sehr befördert und begünstiget werden, wenn Reinheit der Sitten unter der gemeinen Volksklasse, gehöriges Verhältniß des Alters bey Ehen, und zeitliche absichtliche Ehebündnisse nicht so grossen Beyfall fänden.

Luxus, der alles Unnatürliche, Erkünstelte, und Ueberspannte in Lebensart, Kleidung u. s. w. in sich begreift, und überhaupt dem Wachsthum der auf-

blühenden Jugend, der Gesundheit der Erwachsenen schädlich seyn kann, und wirklich auch schädlich ist, und in so weit für gegenwärtige Punkte einen richtigen Einfluß hat, findet hier, wie leider noch in den meisten grossen und kleinen Städten, in und auser Deutschland statt. Das hiesige weibliche Geschlecht, wenn es beritten wäre, würde gemäß ihrer steifen Panzerähnlichen Schnürbrüste, und vielen dicken Röcken mehr einem schwerbeladenen Kürrassier, als einem weiblichen Geschöpfe gleichen; — der schlanke Wuchs so mancher gutgebildeten Mädchen wird verstümmelt, die Verdauung gestöhrt, Krankheiten der Brüste, und der ganzen übrigen weiblichen Organisation erzeugt, und die Gesundheit so mancher Jugend zernichtet. —

Gastmale sind hier zwar selten, aber desto gefährlicher für die, welche Antheil daran nehmen. Menschen, die sonst einfache Kost gewohnt sind, stopfen ihren Magen, wie Fleischhacker ihre dicken Würste mit einem Gemensel von Speißen; allerley widersinnige Getränke machen den Beschluß.—

Das unschuldige Kartenspiel, das durch die oft lange fortdauernde sitzende Stellung und durch den Verdruß über oft erlittenen Verlust sehr schädlich wird, ist hie und da eine Belustigung am Abend.—

Koffee ist wie fast überall, auch hier ein Lieblingsgetränk, und wenn ein Kranker nichts mehr

geniessen kann, so muß ein Schälchen Koffee ihm noch zum Labsal dienen.

Dank aber dem Allgütigen, und Lob und Ehre für die hiesigen Bewohner, daß die an dem Luxus sich sonst gemeiniglich anschliessende venerische Krankheit, welche auf dem flachen Lande, seitdem so vieles Militär sich in der Gegend befand, viele Kandidaten zählt, und sich auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen droht, bey ihnen wenig, oder gar keinen Eingang findet: wenigstens so viel mir bekannt ist, noch nicht gefunden hat.

Schwangeren Personen, die mit aller Beschwerde die Stütze und Hofnung des Staats tragen, wiederfährt hier alle öffentliche Achtung: — nur Schade, daß das hiesige Weibervolk sowohl in als ausser der Schwangerschaft durch gewisse, für sie gar nicht schickliche Arbeiten und Lebensart nicht auch das Ihrige zur Erleichterung der ihnen bevorstehenden Geburten mit beyträgt; — und wenn Schwangere auch alle Pflichten erfüllen, so stehn Vorurtheile und Aberglaube der guten Sache im Wege.

Neugebohrne, als die Saat und Hofnung des Staats, behandelt man hier freilich meistens nach altem, wohlangeerbtem Schlendrian. — Dummheit und Unwissenheit der niedern Volksklasse, Mangel an richtigen Kenntnissen bey den etwas kultivirt

seyn wollenden sind freilich noch Ursachen, die so eilig nicht auf weitere Verbesserungen hoffen lassen. Man behandelt Neugebohrne hier noch immer entweder zu zärtlich, oder zu grausam; wickelt sie noch immer recht fest ein, füllt ihren ohne dieß schwachen Magen noch immer mit dem so äusserst nachtheiligen, sogenannten Mehlbrey, und stopft ihnen den Mund mit einem Schnuller, damit sie sich ja nicht natürlich bewegen können,— ja die arme Mutter nicht viel plagen, ja nicht schreien sollen.— Aber doch wird hier die Muttermilch dem lieben neugebohrnen Weltbürger nicht versagt; so wie man nie über Mangel, sondern vielmehr über Ueberfluß an Nahrung zu klagen hat.— Uebermässig warmes Verhalten; Unreinlichkeit, angebohrne und ererbte Krankheiten sind ohne Zweifel die Grundursache der Sterblichkeit der hiesigen neugebohrnen Kinder.— Für arme dürftige Kinder ist noch gar nicht gesorgt, sie mögen nun ehlich, oder unehlich gebohren seyn.—

Die aufkeimende Jugend steht hier zwar unter der besten Aufsicht, und erhält vorzüglich gute Anleitung und Unterricht;— doch wirken einige Eltern nicht so ganz, wie es zu wünschen wäre, zum Allgemeinen mit.

Für Kranke ist noch zu wenig gesorgt, und so viel mir bekannt ist, so sind auch keine genüglichen

milden Stiftungen vorhanden. Und wenn auch Arzt, oder Wundarzt zu einem Kranken geruffen werden, so fehlt es noch immer an gehöriger Folgsamkeit, nöthiger Beharrlichkeit, und standhaftem Zutrauen.— Man ruft hier den Arzt nur dann, wenn nach gemeinen Sprachgebrauch die Seele schon auf der Zunge liegt, und wenn die Krankheit nicht gleich, oder doch bald gehoben wird, so erhält man höflich, oder grob den Abschied, und erholt sich wieder bey einem andern Rath; und hilft da wieder nichts, so geht man wieder weiter.

Da der zeitliche Stadtphysikus von Obrigkeitswegen keine Unterstützung erhält, so haben arme Kranke sich um so weniger dergleichen zu versprechen.

Es ist hier seit einem Jahr der erste, ordentlich geprüfte, und approbirte Stadtphysikus aufgestellt, dessen Bemühungen und Aufopferungen fürs Beste der hiesigen Einwohner von Manchen geschäzt, von vielen aber verkennt werden.

Seine Erträgnisse sind:

10 Klafter weiches Holz.
10 kleine Viertel Korn.
10 — — — — Hafer.
2 — — — — Waitz, und 75 fl. an Geld.

Dafür hat er die Obliegenheit:

a) Die

a) Die hiesigen armen Kranken sowohl in der Stadt, als auch in dem hiesigen Burgerspital ohnentgeldlich zu bedienen.

b) In seiner Praxi der hiesigen Stadt den Vorzug zu geben, und

c) sich ohne Vorwissen des hiesigen kumulativen Polizeyamts nicht über 2, höchstens 3 Tage von hiesiger Stadt zu entfernen.—

Wegen Mangel an Nahrung kann hier, wie schon die Erfahrung gezeigt hat, kein Apotheker leben; und der zeitliche Physikus ist also genöthigt, auch die nothwendigsten Arzneymittel in Vorrath zu haben, diese muß er aus einer privilegirten Apotheke sich kommen lassen, und den Gewinnst hievon armen Kranken geben, welches gerne geschehen würde, wenn nur die Bemittelten bessere Zahlung leisteten.

Doch darf und kann ich nicht vergessen die Wohlthaten unsers wirklich rechtschaffenen Seelsorgers für arme Kranke öffentlich anzurühmen,— für mehrere solche bedaurungswürdige Menschen besorgte er Kost und Arzney.—

Auch ist seit einigen Monaten auf Veranlassung des hiesigen Physikus ein ordentlich geprüfter

und approbirter Wundarzt hier, welcher nebst seinem alten Vater, ohne allen Scheu allen nur möglichen medicinischen Unfug treibt, die Arzneyen von Wasserträgern, den sogenannten Königseern kauft, und solche von seiner Tochter zusammensetzen läst. — Ferner ist hier auch ein Baader, dem, wegen Mangel an Kenntnissen, von höherer Stelle aus weiter nichts, als Barbieren, Schröpfen, Klistieren und Aderlassen erlaubt ist; der aber alle Verbote und Befehle nicht achtet, und gleich obigem allen nur möglichen medicinischen Unfug treibt.

Dann sind auch 2 Hebammen hier angestellt, welche, ihrer wenigen Kenntnisse ohngeachtet, ebenfalls doctoriren. —

Das ist nun die ganze Beschaffenheit der hiesigen Medicinalpersonen. — Und nun sagt ein Gelehrter unserer Zeit: "Wenn jeder Staatsdiener "nach der Wichtigkeit seiner Dienste belohnt wer"den muß, so ist auch nöthig, daß der Arztlohn für "die Medicinalpersonen festgesezt werde. — Die "wichtigsten Dienste leistet der Arzt; — daher ihm "auch das vorzüglichste Arztlohn gebührt, — nächst "ihm der Wundarzt, und die Hebammen." — Und hier, einige Redlichgesinnte ausgenommen, welche den wahren Arzt zu schätzen wissen, glaubt man den Arzt oder Wundarzt für seine rastlosen Bemühungen mit Groschen belohnt zu haben. An Arbeit fehlt es hier keinem nicht; — immer sind Kranke

vorhanden; und ob man gleich in der Gefahr das halbe Vermögen verspricht, so darf man, wenn der Kranke auch wieder hergestellt ist, oft ein halbes, ja wie es mir wirklich geht, ein ganzes Jahr warten, bis man bezahlt wird, und dann erst noch froh seyn, wenn man für wohlverdiente 6 Gulden, 2, höchstens 3 erhält.

Nun aber komme ich an jene Pest des Staats, an jene unnütze Menschenklasse, welche zu jeder nützlichen Beschäftigung entweder unfähig, oder zu faul ist, und mit betrügerischer Täuschung im Anfange oft aus Noth, in der Folge aber aus Wohlbehagen das leichte Erwerbmittel ergreifen, und medicinischen Unfug treiben: — ich meine die Afterärzte, und privilegirte, und unprivilegirte Pfuscher: und die Anzahl derselben ist hier, und in der umliegenden Gegend sehr groß. Leider bedenken die hiesigen Bewohner nicht, daß auch die besten Arzneymittel in der Hand eines Unwissenden das sind, was ein zweyschneidiges Schwerd in der Hand eines Rasenden ist. — Schmide, Hirten, Schinder, und alte Weiber vertretten hier oft die Stelle des Arztes — selbst Obrigkeiten gebrauchen dergleichen Pfuscher, und glauben ihnen mehr, als dem wahren Arzte.

Zur Rettung der Ertrunkenen, und andern Scheintoden ist ausser dem Arzt und Wundarzt noch keine weitere Anstalt getroffen, obwohl sich jährlich

wegen des in 2 grossen Armen nahe an der Stadt vorbeyströmenden Naabflußes mehrere Unglücksfälle ereignen, und die Stadtkammer reich genug wäre, den nöthigen Apparat zur Rettung der Scheintoden anzuschaffen: und wenn nicht von höherer Stelle aus ernste Maasregeln ergriffen werden, so müssen dergleichen Dinge noch lange unter die pia desideria gerechnet werden.

Aber schrecklich, und furchtbar staunend war für mich der Anblick der allzufrühen Beerdigung, welche hier im Sommer und Winter gleich voreilig ist. — Stirbt heute Vormittag ein Mensch, so ist er bis den andern Tag morgens 9 Uhr schon in die Erde verscharrt: man ist beruhigt, dem gewiß oft nur scheintoden Gatten ein gut bedungenes Leichenbegängniß gehalten zu haben; wie entsetzend, ja wie empörend gegen alles menschliche Gefühl ist nicht dieser schreckliche Gedanke für einen, auch nur etwas gefühlvollen Menschen, — sich lebendig müssen begraben lassen.

Das hiesige kumulative Polizeyamt scheint dergleichen Gegenstände ganz zu miskennen; sie läst sichs zwar angelegen seyn, auf öffentliche Ruhe, Bequemlichkeit der Bürger, gute Qualität und genügliche Quantität des Brods, Biers und Fleisches einiges Augenmerk zu haben: aber die bisherige Aufsicht war dennoch zu schwach, um dem

einzelnen Intereſſe verjährter Wuchereyen Einhalt zu thun.— Noch ſind hier, wie an mehreren Orten Vater, Brüder, Vettern, Gevatter, Schwäger, Baßen, und mehrere dergleichen freundſchaftliche Verbindungen im Wege, wo nach erfüllter Pflicht die bitterſten Vorwürfe folgen würden.

V.

Anmerkungen und Vorschläge.

Noch kann ich nicht enden. Es sind Dinge vorhanden, die allerdings Erwähnung verdienen, und da es meine Pflicht ist, die Wahrheit zu sprechen, so wird man mirs doch nicht übel nehmen, wenn ich vielleicht hie und da jemanden zu nahe treten muß.— Doch es ist zum allgemeinen Besten, und deßwegen wird man mich ja doch nicht steinigen wollen?— Denkt nur, meine Mitbürger, ich rede ohne allen Eigennutz, und meine es gut mit euch, und in der Folge werdet ihrs erst einsehen, daß ich Recht hatte.— Also muthig ans Werk, und mit aller Zuversicht sehe ich der Befolgung entgegen.

Der Boden um die Stadt ist an den meisten Orten sehr fruchtbar, an einigen nicht. Man baut hier zwar Korn, Waiz, Gerste, Hafer, Rüben, Kartoffel (Erdäpfel), Dorschen, Kraut, Flachs, Erbsen, Linsen, und macht auch schon glückliche Versuche mit Hopfen.—

Wahr ists; die Früchte stehen hier herrlich schön, aber man würde noch mehr Getraid und

Früchte bauen, wenn auf mehrere, oder mindere Begeilung der Felder Rückſicht genommen würde. Man würde viel Feld erſparen, und doch mehrere und beſſere Kartoffel bauen, wenn man beym Pflanzen derſelben gute Gattungen wählte, und ſolche nicht zerſchneiden würde. — Es wäre hier ſehr guter Grund zum Toback, zu Rünkelrüben und türkiſch Korn, zum Reps und Kleebau, und der minder Vermöglichere dürfte beym Anbau mehrerer nützlicher Speisgattungen nicht immer, gleich dem Vieh, ſchlechte Erdäpfel genieſſen. —

Das Rindvieh, welches nicht nur wegen der kleinen Gattung, ſondern auch wegen der an manchen Orten ſehr ſchlechten Weide nicht viel Nutzen bringt, könnte bey eingeführter Stallfütterung beſſer gedeihen; man würde mehr Milch und beſſere Kälber erhalten, — es würde mehr Dünger erzielt, die Felder alſo an manchen Orten beſſer begeilt werden können.

Ferner ſind hier ſehr viele Anger, Raine und andere öde Plätze vorhanden, auf welchem mehr, als 100,000 Bäume Platz hätten. — Berechnet den Nutzen von einem Baum fürs Nothwendige und Angenehme, und ihr, meine lieben Mitbürger, werdet einſehen, daß die ganze Gegend nicht nur verſchönert, ſondern ihr auch geſünder und reicher ſeyn würden. — Beſonders verdient eben jezt, da alle

Getraidsorten in äusserst hohem Preise stehen, der Anbau mehrerer Futterkräuter, Gemüse und die Obstkultur alle Aufmerksamkeit.— Die benachbarten Städte würden gerne das übrig erzielte Obst kaufen, und ihr selbst mehrere abwechselnde Nahrungsmittel für den Winter erhalten.— Viele eurer moosigten und sumpfigten Gründe könnten durch tiefe Gräben zu einem und dem andern Bau besser benuzt; — die schädlichen und auf euere Gesundheit so mächtig wirkende feuchte, in Sommertagen oft stinkende Luft würde vermindert, und viele Krankheiten, die hier scheinen das Bürgerrecht erhalten zu haben, verhütet werden.

Die meisten Bewohner haben feuchte Wohnungen, woran theils unschickliche Bauart, theils schlechte Materialien die Ursache sind.— Auch werden die Wohnungen nicht reinlich genug behandelt, zu wenig gelüftet, und mit zuviel nachtheiligen Sachen angefüllt.

Die Strassen werden hier nicht reinlich genug behandelt, durch verschiedene Ausgüsse, oft auch durch Dünger und Menschenkoth verunreinigt.— Holz, Wägen, Steine, Schutt und allerley widrige Gegenstände liegen bey Tag, besonders aber zu Nachts auf freyer Strasse. Schweine laufen hier den Tag über Gassen auf und ab. Hunde sind in überflüssiger Menge vorhanden, welche besonders

zur Nachtszeit die Einwohner sehr beunruhigen. — Nehmt das alles wohl zu Herzen; und berechnet den so mannigfaltigen Nutzen auf einer, und den so äusserst grossen Nachtheil auf der andern Seite.

Noch werden hier die Leichen nicht tief genug in die Erde verscharrt, und den ehrwürdigen P. P. Kapuzinern wird noch immer gestattet, ihre Abgestorbene in eine allgemeine Gruft, welche, wie gewöhnlich, in der Kirche angebracht ist, zu legen. Nur die an den sogenannten hitzigen Krankheiten sterben, werden in ihrem Garten begraben. — Ist denn der faulichte Todengeruch bey Eröfnung solcher Grüfte nicht auch der allgemeinen Gesundheit nachtheilig? — Besonders da hier die üble Gewohnheit ist, daß ein Schwarm von Menschen durch eine ganz kleine Oefnung sich in die heil. Gruft hinabdrängt, um die ehrwürdig verwesten Väter zu betrachten? —

Noch ist kein allgemeines Schlachthaus für die hiesigen Mezger errichtet, welches hier doch gewiß sehr schicklich und nahe am Wasser angebracht werden könnte.

Nebst den allgemeinen Backöfen haben auch die meisten Einwohner ihren eigenen Backofen im Haus. Die Feuersgefahr, besonders da solche manchmal sehr schlecht angebracht sind, ist, so wie die Holzconsumtion, grösser.

Beym Brodbacken in Bürgershäusern werden theils aus Eigennutz, theils aus Unwissenheit nicht alle Regeln genau beobachtet. —

Das hiesige kumulative Polizeyamt hat auf meine berichtliche Anzeige über die schlechte Beschaffenheit des hiesigen weissen Brods folgendes Schreiben an mich erlassen, welches einigen Eindruck gemacht hat, so daß man in der Folge noch mehrere Wirkung, wenn es nicht an Unterstützung fehlt, hofer kann. —

Sonders hochgeehrtester Herr!

„Den hiesigen Bäckern und Melbern ist sub
„hod. der Auftrag zugegangen, sowohl weisses als
„schwarzes Brod in Zukunft besser zu bearbeiten,
„mit dem erforderlichen Sauerteige zu versehen,
„und genugsam auszubacken, und dieß um so mehr,
„als an Euer Hochedelgebohrn die Polizeyämtliche
„Weisung ergangen sey, nicht nur von Zeit zu
„Zeit im Brodladen, sondern auch in den Bäckers-
„und Melberbehausungen über die Qualität so-
„wohl weiß, als schwarzen Brods pflichtmässige
„Untersuchungen anzustellen, das schlecht findende
„Brod durch den beyzuziehenden Stadtdiener auf
„der Stelle zerschneiden zu lassen, und die fehli-
„gen Bäcker und Melber zur ordentlichen Bestra-
„fung nahmhaft zu machen. Man stellt auch dero-
„wegen auf das an uns in diesem Betref erlas-

„sene Schreiben das Gesinnen, obige Punkte, als
„eine Physikatspflichtschuldigkeit zu erkennen, und
„derselben nachzukommen.„

Actum den 12. Nov.
1798.

Churfürstliches kumulatives Polizeyamt
Schwandorf.
B. Weber.

Doch Schade, daß, wenn man hier seine Schuldigkeit erfüllt, man sich Feinde macht; — und so gieng es auch mir. —

Wie aber die Müller in Ordnung zu bringen sind, das überlasse ich andern.

Obst wird hier auch unzeitig zu verkaufen gestattet. —

Die öffentlichen und auch die besonderen Hausbrunnen werden trotz des ohnehin schon schlecht beschaffenen Wassers doch nicht reinlich genug behandelt.

In den Bräuhäusern läßt man machen, was man will, und wenn das Bier auch noch so schlecht ist, so muß es doch dem guten gleich bezahlt werden.

Weineßig ist hier auch nicht allezeit ächt, und ich habe bey strenger Untersuchung ihn oft mit

Avignonskörner und Vitriolsäure verfälscht gefunden.

Ein Glück, daß hier nicht stark Wein getrunken wird, denn da die hiesigen Wirthe selbst keine Weinkenner sind, noch weniger die gehörigen Proben damit anzustellen wissen, so glauben sie in der Farbe und im Geschmack alle guten Eigenschaften des Weins zu kaufen.

Für Kranke, sagte ich vorhin, ist ausser dem Arzt und Wundarzt noch keine weitere Vorsorge getroffen. Es ist hier zwar ein sogenanntes Seelenarmenhaus vorhanden, in welchem arme kranke Dienstbothen, oder sonst fremde Kranke, welche ausserdem in der Stadt keine Aufnahme finden, ihr Obdach erhalten.— Die Einrichtung besteht im leeren Stroh, und zur Pflege der Kranken wohnt der sogenannte Armenvogt, welcher wöchentlich zweymal mit den hiesigen Armen die Stadt abbettelt, in diesem Haus;— dann ist noch das sogenannte Siechenhaus ausserhalb der Stadt vorhanden, in welchem die erbarmungswürdigste Klasse von Menschen zwar aufgenommen, aber schlecht unterhalten wird.— Diese beyden Häuser werden von einem geringen Amt (das sogenannte Seelenamt) unterhalten; die Stiftung ist sehr gering, und oft kaum hinlänglich, auch nur die nöthigsten Ausgaben zu bestreiten.—

Arme giebt es hier genug, wovon viele arbeiten könnten, wenn sie wollten, und da hier die Tuchmacher allgemein klagen, daß sich so wenig Leute mit Wollspinnen abgeben, so ist leicht von diesem auf das Uebrige zu schliessen, daß die meist hier erzielten Produkte blos aus Behaglichkeit solcher armer Faulenzer nicht im Lande selbst verarbeitet werden.

VI.

Gesundheitszustand, herrschende Winde und Witterungszustand, Kranken- und Mortalitätstabelle.

Lage und Bauart der Stadt, Strassen, Begräbnisse,— Lebens- und Nahrungsmittel, Speisen und Getränke,— Lebensart und Beschäftigung der Einwohner lassen bald auf anhaltende und weniger unterbrochene Gesundheit, bald mehr oder weniger herrschende Krankheiten den Schluß machen. Vieles läßt für, und wider sich sprechen.— Es giebt Haushaltungen, Familien und Gewerbe, die weniger von Krankheiten überfallen werden, als andere.— Man zählt hier viele ehrwürdige alte Männer, und geschäftige alte Mütterchen:— man sieht feste, robuste Männer, und kernhafte Weiber sowohl in der Stadt, als auf dem angränzenden flachen Lande, und erfreut sich über blühende Jünglinge und Mädchen.— Leider aber sind nicht die meisten so beschaffen.— Und erst aus dem nachfolgenden können wir in Verbindung mit dem Vorhergesagten ein richtiges Verhältniß der Kranken zu den Gesunden ꝛc. annehmen.

Die herrschendsten Winde, welche vorzüglich dieses Jahr hindurch auf uns so merklichen Einfluß hatten, waren: — Der Nord- und Nordwestwind. Der Nordost- und Südwestwind. Der West- und Südostwind. Der Süd- und Ostwind. Der Witterungszustand, den ich vom May 1798. bis wieder May 1799. beobachtete, war folgender:

1798. May.

Der Anfang dieses Monats war schön, das Ende aber sehr veränderlich, bald schöne, bald regnerische Tage, starke Gewitter zur Nachtszeit. —

Junius.

Meistens Regen, nur die Mitte d. M. gönnte uns schöne, heitere Tage, welche aber meistens starke Gewitter zur Folge hatten.

Julius.

Meist schöne, heitere, warme Tage, welche nur durch etliche rauhe, regnerische, mit heftigen Nordwinden begleitete Tage unterbrochen wurden.

August.

Der Anfang gab uns schöne heitere Tage, gegen die Mitte herrschten, besonders allezeit gegen Abend, starke Gewitter, denen heftige Nordwinde folgten — das Ende war einige Tage sehr stürmisch, dann wieder schön.

September.

Dieß Monat hindurch hatten wir immer abwechselnde Witterung, bald einen Tag schön, warm, und heiter, dann gleich den andern Tag wieder Nebel, Regen und starken Wind.

October.

Am Morgen allezeit starke Nebel, Nachmittags heiter. Ost- und Westwinde wechselten eben so, wie regnerische, und kalte trockne Tage miteinander ab.

November.

Vom Anfang d. M. bis zum 17ten, wo auf einmal kalte, trockne Tage mit vielem Schnee sich einfanden, und welche bis ans Ende d. M. anhielten, hatten wir immer Nebel und Regen.

December.

Die ersten 3 Tage hatten wir starken Re
und den 4ten war die Naab sehr stark angeschw
len; der folgende Tag war sehr kalt, und die strenge
Kälte dauerte bis zum 14ten, wo wir einige trübe
regnerische Tage mit starkem Nebel hatten: den
18ten kam die Kälte abermals mit vielem Schn
und dauerte die übrigen Tage d. M. fort, beso
ders war am 25sten und 26sten die Kälte am hef
tigsten, so, daß die Aeltesten der Stadt sich keine
so grimmigen Kälte erinnern konnten.—

Jänner 1799.

Dieß Monat war die Kälte so anhaltend, wie am Ende des vorigen Monats, und zwar bis zum 14ten, wo einige Tage hindurch die Kälte immer abnahm, und sich starke Nebel einstellten, den 19ten kam die Kälte von neuem, und den 24sten trat auf einmal wieder gelinde Witterung ein, und die lezten Tage kam anhaltender Regen.

Hornung.

Im Anfange d. M. hatten wir kalte Tage, den 9ten fiel ein tiefer Schnee mit starkem Winde, den 15ten hatten wir Regen, den 17ten und 18ten wieder grosse Kälte, den 19ten wieder starken Regen, dem bis zum Ende angenehme, warme Tage folgten.

März.

Der Anfang dieses Monats war schön, heiter, und mässig kalt, dann kam Regen; — dann den 10ten wieder schönes Wetter bis zum 21sten, wo sich auf einmal starke dicke Nebel einstellten, welche bis ans Ende mit bald schönen, bald regnerischen Tagen abwechselten.

April.

Kalte Tage mit vielem Schneegestöber machen den Anfang dieses Monats, den 5ten trat ge-

linde Witterung ein. Den 7ten Abends war ein Donnerwetter. In der Mitte d. M. hatten wir viele Strichregen, und gegen das Ende sehr veränderliche Tage.

Aus allen dem Vorhergesagten ist nun leicht zu begreiffen, warum so viele 1 — 3 — und 4tägige Wechselfieber, welche die Perurinde in grossen Gaben forderten, gastrische gallichte Fieber und Rheumatismen im Sommer — faulichte Fieber und Unordnungen der monatlichen Reinigung im Spätherbst — Entzündungen verschiedener Eingeweide im Winter, und abermals bey herannahendem Frühling gallichte gastrische Fieber jene Krankheiten waren, welche am meisten, besonders unter der gemeinen Bauernklasse sich zeigten, und wenn auch bey chronischen Kranken alle Pflege und Sorgfalt beobachtet wurde, so musten sie doch an der herrschenden Krankheitsconstitution einigen Antheil nehmen.

Um dieß alles noch vollkommner, und so viel möglich deutlich darzustellen, habe ich Tabellen beygefügt, aus welchen man sich eine kurze Uebersicht von Kranken und Krankheiten, von Gebohrnen und Gestorbnen ꝛc. machen kann. —

Uebersicht der Kranken und Krankheiten,

welche

ich vom May 1798 bis wieder May 1799 in der Stadt sowohl, als auf dem Lande habe zu behandeln gehabt.

An faulichten Fiebern	19	An Lungenentzündungen	4
Schleimfiebern	9	Leberentzündungen	3
Entzündl. gallicht. Fiebern	18	Darmentzündungen	2
gastrischen Fiebern	121	Scharlachausschlag	2
Nervenfiebern	14	Nesselsucht	1
1tägigen Wechselfiebern	9	Krätze	4
3tägigen Wechselfiebern	25	Milchkruste	1
4tägigen Wechselfiebern	6	Rheumatismen	14
bösartigen Wechselfiebern	23	Gicht	5
Augenentzündungen	2	Catarrhen	4
Halsentzündungen	3	Bluthusten	2
Summa	249	Summa	42

An Fehlern der monatlichen Reinigung	19	An Wassersucht	8
Hämorrhoidalbeschwerden	7	Lungensucht	6
Wurmkrankheiten	31	Hypochondrie	4
Altersschwäche	3	Hysterischen Anfällen	6
venerischen Uebeln	5	Melancholie	1
Scorbut	1	Apoplexie	2
Skropheln	1	Epilepsie	1
Krebs	3	chronischen schweren Athemholen	4
äußerlichen Geschwülsten	5	Kolik	8
veralteten Geschwüren	18	Unvermögen, den Urin zu halten	1
Wunden	4	Kindbettfieber	6
Beinfraß	2	Abgängen	3
Quetschungen	4	Milchabsatz	2
Gehirnerschütterung	4	Onanie	3
schweren Geburten	4	Narrheit	1
Summa	111	Summa	56

Die Anzahl der Kranken war also	458
Hievon sind genesen	420
Unheilbar entlassen worden	3
Der Behandlung entgangen	11
Gestorben	14
Noch in der Behandlung	10
Unter diesen waren Männer	195
Weiber	187
Kinder	76
Hievon sind gestorben:	
an Nervenfieber	3
Wassersucht	2
Steckcatarrh	1
Lungensucht	1
faulichtem Fieber	1
Beinfraß	2
Darmentzündung	1
Krebs	1
Altersschwäche	2
Summa	14

Verzeichniß

der

Getrauten, Gebornen und Gestorbenen in der Pfarrey Schwandorf von 1798.

Getraute	Geborne				Gestorbene			Besondere Anmerkungen.
	Ehliche		Unehl.					
Paar	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Männer	Weiber	Kinder	2 Kinder wurden tod gebohren. Ein lediger Mensch von 60 Jahren hat sich in einem Kohlhaufen verbrannt. 2 Mütter haben 2 Zwillinge geboren.
15	44	58	7	7	22	21	53	

Summa 116 geb. | 96 gestorben

Dem Alter nach sind gestorben:

Im ersten Jahr	von 1—5	5—10	10—20	20—30	30—40
45	4	—	4	3	1

von 40—50	50—60	60—70	70—80	80—90	90-100
7	6,	13	10	3	—

B S B
MÜNCHEN

H. HEINRICH
Buchbinderei
8303 Rotte
Tel